

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Östringen und Rüstringen

Sello, Georg

Oldenburg i.O., 1928

2. Übersicht der Geschichte des Jadebusens bis zum 13. Jahrhundert.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3977

Ehe wir aber die Blätter derselben umzuwenden beginnen, wird es zweckmäßig sein, die allgemeinen geschichtlichen Verhältnisse des alten Rüstringerlandes, bevor der Jadebusen in das Herz desselben eindrang, in großen Zügen wenigstens zur Anschauung zu bringen.

2.

Übersicht der Geschichte des Jadebusens bis zum 13. Jahrhundert.

Aus dem dunklen Nebel, welcher die Urzeit unseres Küstenlandes bedeckt, tauchen hier und da in großen zeitlichen Abständen einzelne feste Punkte hervor, um bald jäher, bald mählicher wieder zu verschwinden. Sie lassen uns erkennen, daß jenseits jenes Dunkels eine Urgeschichte liegt, deren Akteur der Mensch war.

Auf dem Watt, bei Bant, im Darg unter einer Kleischicht von $2\frac{1}{2}$ m Dicke, hat v. Alten⁸⁾ die frühesten Spuren menschlicher Kultur in dieser Gegend gefunden: Scherben primitiver Urnen, roh gearbeitetes Feuersteingerät mit dazu gehörigem Behau-Stein, also Zeugen urältester Industrie. Ähnliche Gegenstände sind im Diluvium von Dangast und Arngast, im Watt der Oberahneschen Felder und des Hohen Weges zutage gefördert. Wichtiger ist der Fund aus der Lübben-Wurth bei Rodenkirchen im Stadland. Dort stieß man auf Reste von Leichenbrand und Bronze. Diese beweisen, daß in ferner Vorzeit die heutige Oberfläche der Marsch bewohnbar und tatsächlich bewohnt war. Ehe sie aber wie Venus Aphrodite dem Meere entstiegen, — ein poetischer Jeverländer hat sich dieses klassischen Vergleiches bedient — hatten sich die Hochmoore und die Randmoore der Geest⁹⁾ gebildet, welche bei sinkendem Wasserspiegel der Abwässerung des Oberlandes, den Bächen, Tiefen, Küstenflüßchen, ihre festen Bahnen wiesen. Jener namenlose Mann, der den Hügel bei Rodenkirchen wölbte, sah also das Land ringsumher ungefähr in derselben physischen Beschaffenheit wie die Kolonisten, welche die friesisch-oldenburgischen Grafen und die Erzbischöfe von Hamburg-Bremen im 11. Jahrhundert in den Linebruch führten.

⁸⁾ Der Lokalgeschichtsforscher wird die bezüglichen Mitteilungen v. Altens zunächst in dem von diesem hrg. III. Heft des „Bericht über die Tätigkeit d. Oldenburg. Landesvereins f. Altertümsk.“, Oldenburg 1881 suchen. Dort ist nicht darauf verwiesen, daß der Verfasser denselben Gegenstand teilweise ausführlicher im Text sowohl wie in den Abbildungen, im übrigen fast wörtlich übereinstimmend, im Arch. f. Anthropologie, VII, Braunschweig, 1874, S. 157—198 unter dem Titel „Mitteilungen über in friesischen Landen d. Herzogt. Oldenburg vorkommende Altertümer vorchristl. Zeit“ (dazu die Tafeln Nr. XVIII, XIX) behandelt hat.

⁹⁾ Salfeld, die Hochmoore auf dem früheren Weser-Delta, in: Zschr. d. Gesellschaft f. Erdkunde zu Berlin. XVI. Berlin, 1881, S. 161 ff. Die beigegebene Karte (Taf. IX) ist eine zeichnerisch gute Kopie der Karte der Wesermündungen von O. Lasius 1824, enthält aber in den Namen viele böse Lesefehler. Der Verfasser hat die Abhandlung mit geringen redaktionellen Abweichungen wiederholt in „Landwirtschaftliche Jahrbücher, Zschr. f. wissenschaftl. Landwirtschaft“, hrg. von H. Thiel, Berlin XV (1886), S. 19 ff.

Die erste schriftliche Erwähnung unserer Gegend bringt ein Römer. Florus zufolge errichtete Drusus etwa im Jahre 12 v. Chr. auch an der Wesermündung ein Kastell. Delbrück¹⁰⁾ meint, daß es, vielleicht auf einer Düneninsel vor der Weser, bis zu dem großen Germanen-Aufstande 14 n. Chr. bestanden habe.

Dann langes Schweigen der Quellen bis auf Karl den Großen. Nun wird zum ersten Male der Name Hriustri genannt. Ist derselbe mit dem nieder- und hochdeutschen Worte horst, hurst¹¹⁾, wurzelverwandt, was freilich zweifelhaft bleibt, so charakterisiert er die damalige Unwirtlichkeit des die Marsch begrenzenden Geestrandes, welchen die vom Westen kommenden, nicht bloß Sprache, Sitte, Recht, sondern auch die Siedlungsnamen ihrer früheren Heimat mit sich führenden Friesen hier zuerst betreten. Von der hohen Geest, der Friesischen Wede, dem Friesenwalde, zogen sie hinaus in die fruchtbare aber gefahrenreiche Marsch. Die Sondernamen Up-Hriustri, Ober-Rüstringen¹²⁾ für jene, Ut-Hriustri, Außen- oder Nieder-Rüstringen für diese, bekunden solch Weiterrücken. In letzterem Bezirk mag die gewaltige, alle höchsten Fluten überragende Wurt von Pleccateshem, Blexen, das älteste Zeugnis friesischer Niederlassung sein. Hier fand Bischof Willehad bereits einen festen Stützpunkt; während des 782 ausbrechenden großen Sachsenaufstandes, als in Up-Rüstringen und Bremen die Priester getötet wurden, sicheren Zufluchtsort; hier schlug ihm nachmals, 789, sein Sterbestündlein. Auf dem Marsche durch Rüstringen, am Weserufer, erlag der Graf und Herzog in Friesland, Dietrich, in dem Hugo Jaekel¹³⁾ einen Nach-

¹⁰⁾ H. Delbrück, *Gesch. d. Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte*. II, 1, Berlin 1901, S. 60. 73. 116. Delbrück stützt sich dabei auf Florus IV, 12 und Tacitus Ann. I, 38; vgl. dagegen die Interpretation dieser Stellen bei Bunte, *Beiträge z. Gesch. d. Friesen und Chauken* (aus dem Nachlasse des 1898 verstorbenen Verf. gedr. in Emd. Jahrb. XIII, 1899, S. 1. 184. 257. XIV, 1902, S. 104 ff.; hier kommen die Ausführungen XIV, 136. 140 in Betracht.)

¹¹⁾ Zwar schon in Östringen, aber der Rüstringer Grenze ganz nahe liegt das sehr alte Dorf Horst, Horsten; dasselbe gehörte dem Kloster Reepsholt (Ripesholt). Über den benachbarten Hopeler Forst vgl. das interessante Schriftchen von C. Brüning, *Geschichtl. Mitteilungen über Kolonie, Kloster u. Gehölz Hopels, Jever*, C. L. Metteker & Söhne, 1898, bes. S. 20 ff.

¹²⁾ Es ist mir nicht erklärlich, wie man im 15. Jahrhundert dazu kam, Butjadingen als Up-Rüstringen zu bezeichnen: Butjaden terra Uprustriae, H. Wolters, *Brem. Chron. b. Meibom* II, 68, 69, 72; derselbe, *Rasteder Chron.* I. c. 92 rechnet auch Golzwarden, Rodenkerken, Ezemissen, Ubbehusen, d. h. Stadland, zu Uprüstringen; Joh. Schiphower, *chron. archicomit. Oldenb.*, I. c. 141 wirft beides durcheinander: Up-Rustringia i. e. Butjaden . . . in Butjaden quatuor parochiae sc. Goldeswerden, Rodenkerken, Ezensen (d. h. Esenshamm) et Ubbehusen. Vgl. v. Hodenberg, *die Diözese Bremen*, 2. Teil, S. 125. Der Vollständigkeit halber sei bemerkt, daß Schiphower I. c. 177 die Rüstringer But-Fockenses nennt.

¹³⁾ Hugo Jaekel, *D. Grafen v. Mittelfriesland aus d. Geschlechte König Radbods*. Gotha, 1895, S. 9 ff.

kommen des sagenberühmten Friesenkönigs Redbad sieht, mit seinem Heerhaufen im Jahre 793 verräterischem Überfall der Sachsen; Kaiser Karl selbst soll drei Jahre später, 796, von Alse, Alisni, über die Weser in den Gau Wigmodi hinübergewandert sein, d. h. von der Gegend zwischen Rodenkirchen und Schmalenfleth aus [? vgl. S. 19]. Daß letzterer Ort um 860 zu Rüstringen gerechnet wurde, eine wichtige Grenzbestimmung in so früher Zeit, erfahren wir aus den *Miracula S. Willehadi*.

Rüstringen war nun fest eingegliedert in den Organismus des karolingischen Staates. Als der Dänenkönig Hariold im Juni 826 vor Kaiser Ludwig d. Fr. und einer glänzenden Versammlung in Mainz Christ geworden war, empfing er als Patengeschenk den *comitatus Riustri*, damit er dort standesgemäß lebe, falls seine getreuen Untertanen ihm wegen seines Glaubenswechsels den Gehorsam kündigen sollten. In Ungewißheit über seine Zukunft heimkehrend, durchzog er Friesland, und wird gewiß nicht versäumt haben, seinen eventuellen Zufluchtsort in Augenschein zu nehmen. Er wurde wirklich vertrieben; daß er aber nun in seiner friesischen Grafschaft bis 834 seinen Wohnsitz gehabt habe, wie Prinz¹⁴⁾ annimmt, ist leider auf keine Art zu erweisen (Vgl. S. 262 Anm.**).

Notwendige Voraussetzung der Einfügung Rüstringens in den wirtschaftlich wohl disponierten Staatsverband des Karolinger-Reiches ist es jedenfalls, daß die Steuerkraft des Landes durch Bedeichung desselben geschützt war; nicht durch den rings umfassenden „gülden Reif“ der friesischen Rechtsquellen — denn dazu wird weder die Wasserbautechnik noch die innere Organisation Frieslands in damaliger Zeit ausreichend gewesen sein —, wohl aber durch sorgliche Umdeichung einzelner größerer insularer Gruppen.

Abermals eine Pause, doch jetzt nur von 200 Jahren, die man sich durch Normannen-Einfälle beleben kann. Gegen Ende des 11. Jahrhunderts erhalten wir die erste präzise Nachricht über die geographische Abgrenzung Rüstringens gegen das Sachsenland. Das 3. Scholion zu Adams von Bremen Hamburgischer Kirchengeschichte nennt als Grenze zwischen dem zum Erzbistum Hamburg-Bremen gehörigen Friesland und Sachsen die *palus Waplinga* und die *ostia Wirrahae*¹⁵⁾. Ein Blick auf die Karte lehrt, daß dies eben der südliche Grenzzug Rüstringens ist. Der Wapelbruch scheidet die Friesische Wede vom sächsischen Ammerlande. Wo er am schmalsten war, zwischen Koneforde auf sächsischer, Almersee auf friesischer Seite, befand sich

¹⁴⁾ Vgl. im Emden Jahrb. V, 2, 1883, S. 25.

¹⁵⁾ Bezügl. dieser Südgrenze Rüstringens heißt es im Rüstringer Text der 10. allgemeinen friesischen Kür (v. Richthofen, *Friesische Rechtsquellen*, Berlin, 1840, S. 17): *Thit ist thiū tiande liodkest: thet wi Frisa na thuron nene hiriferd fara thruch des kininges bon, ni en bodthing firor sitta: tha wester to tha Fli, and tha aster to there Wisura, suther to there Wepilingi, and north to heves overe.*

lange Zeit die einzige Verbindungsstraße zwischen beiden Landschaften. Zur Seite derselben hat v. Alten Reste von Bohlwegen aufgedeckt, welche ihm die Umwohner als „Römerstrate“ bezeichneten. Auf die alten Grenzverhältnisse deutet noch an der Koneforder Seite des Bruches der Name des Friesenberges, in welchem 1866 Urnenscherben und Münzen gefunden wurden. Aus dem Bruch entspringt in mehreren Armen der Wapeling-Fluß, die heutige Wapel, welche sich bald mit der oberen Jade vereinigt. Ehemals wird sie unter eigenem Namen ihren Weg weiter östlich fortgesetzt und in den mannigfachen Verzweigungen des unteren Weserlaufes, den „ostia Wirrahae“ Adams von Bremen, ihren Abfluß gehabt haben.

In das nächste, das 12. Jahrhundert fallen die Kämpfe der Rüstinger unter Führung Graf Christians von Oldenburg mit Heinrich dem Löwen. Sie machen es wahrscheinlich, daß die Oldenburger auch in diesem Gau, wie in Östringen, die Grafengewalt ausübten. Daraus erklärt sich weiter das seit dem 2. Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts häufige Vorkommen von Rüstinger Orten in den Güterverzeichnissen des Klosters Rastede. Denn dieses, wie die Pfarrkirche selbst, ist eine Stiftung Hunos, des letzten (oder vorletzten) Vizegrafen der Billunger in Friesland, deren mächtigere Erben die oldenburgischen Egilmaringe waren.

Ferner gehören hierher die blutigen Kriege der Rüstinger mit ihren Stammesgenossen, den Östringern. Davon erzählt die Östringer Chronik, welche, in erbärmlichster Verdeutschung und Verwirrung, uns wahrscheinlich durch die Vermittlung Remmers von Seedië erhalten, glücklicherweise aber durch fast wörtliche Übereinstimmungen mit der ältesten Rasteder Chronik als echt erwiesen ist¹⁶⁾. Ich nenne sie hier, weil sie uns die westliche Grenze Rüstingens gegen Östringen, die Made, kennen lehrt. Dieses Tief war damals so schmal, daß beide feindliche Völkerschaften, des Krieges müde, an seinem rechten resp. linken Ufer lagernd, die Friedensverhandlungen im mündlichen Verfahren herüber und hinüber erörtern konnten. Die Made entstand aus den Gewässern des zu Östringen gehörigen späteren Amtes Friedeburg, nahm von rechts her wahrscheinlich die Abflüsse der Friesischen Wede und einiger anderer rüstingischer Kirchspiele auf und mündete bei Schaar in eine tiefe Seebalge. Dort oder etwas oberhalb, vielleicht in der Gegend von Middelsfähr, wo nach der Antoni-Flut eine der drei Fähren sich befand, welche die Verbindung Jeverlands mit der Außenwelt nach Osten vermittelten, war eine Brücke mit einträglichem Zoll. Die Mademündung, „dat schoneste dep, dat tuschen der Emese unde der Jaden in de gronswarden so verre geit“, war der Hafen des Landesviertels Bant, Schaar ein wichtiger Hafenplatz. Hier suchten die Fahrzeuge der Vitalienbrüder Zuflucht und Winterlager, hier ankerten die Schiffe der Holländer, welche

¹⁶⁾ Vgl. Kap. VII.



den älteren Ede Wimeken in die Gefangenschaft nach Staveren und dem Haag entführten; hier war „dat lutke karvel“ stationiert, mit dem der jüngere Ede gelegentlich die See unsicher machte.

Durch die Sturmfluten, welche der Antoni-Flut voraufgingen, muß der Binnenlauf des ursprünglich wenig bedeutenden Fließchens so erweitert worden sein, daß die Anwohner sich nur mühsam durch Deiche schützen konnten. Schließlich brach es nach einer der 1511 entstandenen tiefen Balgen des Jadebusens durch und machte Sande und Bant zur Insel. 1520 gelang es indessen, dasselbe an seiner Mündung und bei Sande zuzuschlagen, indem man sein Oberwasser in den Jadebusen leitete. Seitdem ist es, insbesondere nach Herstellung des Ems-Jade-Kanals, zu völliger Unbedeutendheit herabgesunken.

Mit dem 13. Jh. beginnt ein kontinuierlicher Strom historischer Überlieferung.

Kirchlich zerfällt das Land nun in vier Sendbezirke, welche nach den vier Hauptkirchen, den Gaukirchen Blexen, Langwarden, Aldessen und Varel, benannt werden. Dieser Einteilung entsprechen vier Verwaltungs- und Gerichtsbezirke, Quadrantes, Landesviertel; die Stelle von Varel als Viertelsvorort wird indessen schon früh durch Bant eingenommen. Die Grenzen der Landviertel stehen nicht fest. Wenn wir im 14. Jh. die Gesamtvertreter des Landes, die Sechzehn-Männer, bei Oldebrügge oder bei Eckwarderbrügge versammelt sehen, im 15. Jh. (1479) einmal die Landesversammlung Butjadingens bei der Sillenser Klampe, so möchte man doch wenigstens vermuten, daß hier die alten Scheiden gegeben seien.

3.

Der einstige Landbestand des Jadebusengebietes im allgemeinen.

Das durch Made, Wapel, Weser und Nordsee umgrenzte Rüstringen erscheint heute durch den Jadebusen in zwei völlig zusammenhanglose Hauptteile auseinandergesprengt: in Butjadingen und in den schmalen Bezirk Rüstringen im engeren Sinne zwischen Made und Marientief, mit welchem die in älterer Zeit mehr und mehr abgesonderte Friesische Wede erst seit dem Beginn des 17. Jh. wieder äußerlich verknüpft worden ist.

Mancherlei Umstände aber, vor allem die Organisation des Landes, zuerst als karolingische Grafschaft, dann als Volksstaat mit einheitlicher Verfassung und kirchlicher Verwaltung, setzen einen erheblich engeren Zusammenhang der einzelnen Teile in älterer Zeit voraus, ja wohl sogar eine vollständige in sich Geschlossenheit, soweit solche bei einem Marschlande eben möglich ist. Mit anderen Worten: es entsteht die Vermutung, daß an Stelle des Jadebusens sich noch zu historischer Zeit im wesentlichen festes Land befunden haben müsse.